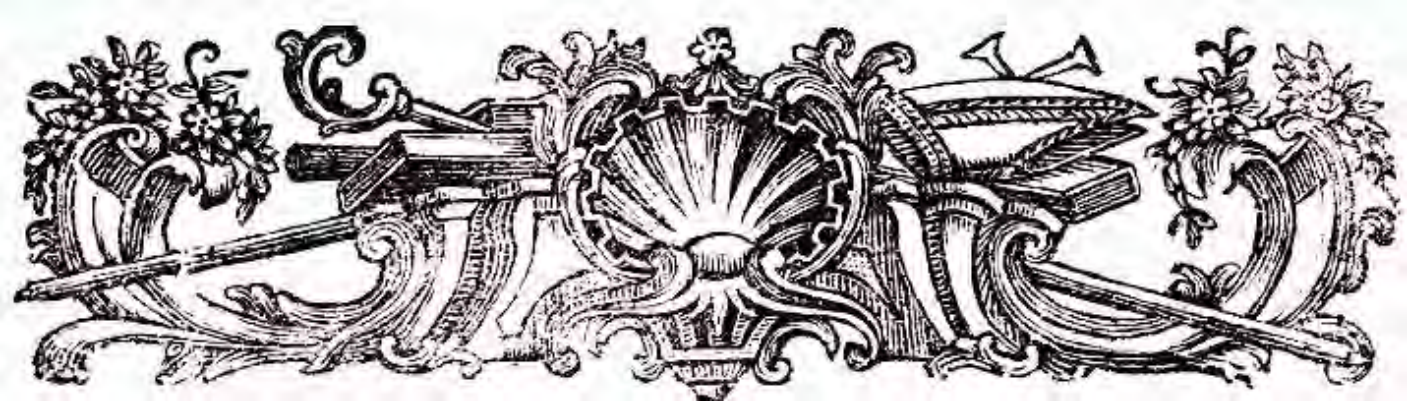
Der vierte Sonntag nach Pfingsten

21. Juni 2026



Epiſtel (Rm 8, 18-23). Brüder! Ich halte dafür, daß die Leiden dieſer Zeit nicht zu vergleichen ſind mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar wird. Denn das Harren des Geſchöpfes iſt ein Harren auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Denn das Geſchöpf iſt der Eitelkeit unterworfen, nicht freiwillig, ſondern um Deſſen willen, der ſie unterworfen hat auf Hoffnung hin: weil auch ſelbſt das Geſchöpf von der Dienſtbarkeit der Verderbtheit befreiet wird zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wiſſen, daß alle Geſchöpfe ſeufzen und immer noch in den Geburtswehen liegen. Und nicht allein ſie, ſondern auch wir ſelbſt, die wir die Erſtlinge des Geiſtes beſitzen, ja wir ſelbſt ſeufzen innerhalb uns, und warten auf die Kindſchaft Gottes, auf die Erlöſung unſers Leibes – in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn.

Evangelium (Luc. 5, 1-11). In jener Zeit, als das Volk Jeſus drängte, um das Wort Gottes zu hören und Er am See Geneſareth ſtand: ſah Er zwei Schiffe am See ſtehen: die Fiſcher waren ausgeſtiegen, und wuſchen ihre Netze. Da trat Er in das eine der Schiffe, welches dem Simon gehörte, und bat ihn, von dem Lande etwas abzufahren. Und Er ſetzte ſich, und lehrte das Volk aus dem Schiffe. Als Er aber zu reden aufgehört hatte, ſprach er zu Simon: Fahr hinaus in die Tiefe, und werfet eure Netze zum Fange aus. Da antwortete Simon, und ſprach zu Ihm: Meiſter, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen: aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Als ſie dies getan hatten, fingen ſie eine große Menge Fiſche, ſo daß ihr Netz zerriß. Und ſie winkten ihren Geſellen, die im andern Schiffe waren, daß ſie kommen und ihnen hel-

fen möchten: und ſie kamen, und füllten beide Schifflein, ſo daß ſie beinahe verſunken wären. Als das Simon Petrus ſah, fiel er Jeſu zu Füßen, und ſprach: Herr, geh weg von mir; denn ich bin ein ſündhafter Menſch. Denn Staunen hatte ihn ergriffen, und alle, die bei ihm waren, über den Fiſchfang, den ſie gemacht hatten: desgleichen auch den Jacobus und Joannes, die Söhne des Zebedäus, welche Simons Geſellen waren. Und Jeſus ſprach zu Simon: Fürchte dich nicht; von nun an wirſt du Menſchen fangen! Und ſie führten ihre Schiffe an's Land, verließen alles, und folgten Ihm nach.

Das Evangelium des heutigen Sonntages weist uns hin auf die Nähe des Festes des heiligen Apostelfürsten, denn es berichtet die Berufung des Simon Petrus sowie der Zebedäussöhne Jakobus und Johannes. Christus ruft sie weg von ihren irdischen Geschäften und von ihrem weltlichen Handwerke, der Fischerei, fort von ihren Booten und Fangnetzen. Soeben hatten sie einen wunderbaren überreichen Fischfang gemacht. Die Zukunft soll aber unvergleichlich herrlicher sein. „Von nun an wirst du Menschen fangen“, spricht Jesus zu Simon. Von da an werden sie seine Schüler und seine Zeugen; fürder sollen sie nicht mehr Fische fangen, sondern Menschenfischer werden. Nach Jesu Himmelfahrt werden die Apostel darum in die ganze damals bekannte Welt gehen und allenthalben das Fundament legen, auf dem aus lebendigen Steinen die Kirche gebaut ist.

Weit dramatischer als im Falle Petri verlief die Berufung des Saulus. Als Schriftgelehrter und Pharisäer fühlte er sich Gottes Gesetz bereits verpflichtet. Vor Damaskus begegnet ihm jedoch der auferstandene Herr, dessen Anhänger er verfolgte und der sich ihm jetzt als die Erfüllung des alttestamentlichen Gesetzes und Tür zum ewigen Leben offenbart. Auch er sollte ausziehen und Christi Botschaft den Völkern bringen. Was er dabei kennen lernt, sind nicht zuletzt „die Leiden dieser Zeit“. Im zweiten Brief an die Korinther (11, 23-28) zählt er solche auf, welche er selbst erlebt hat: Kerkerhaft, Mißhandlungen, Todesgefahren, Züchtigungen, Steinigung, Schiffbruch, Gefahren auf Reisen, Hunger und Durst, Kälte und Blöße, Krankheit, die Sorgen, welche ihm die Christengemeinden bereiteten, usw. und so fort. Und trotzdem hält er dafür, daß dies nicht zu vergleichen ist mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird. Diese ist unvergleichlich; die Leiden in der Ge-

genwart bedeuten ihr gegenüber so viel wie nichts. Darum erträgt er alles Widerwärtige und Bedrückende. Denn die „Zukunft, die dem Glaubenden und Hoffenden offensteht, wird die Gegenwart … nicht nur ausgleichen, sie wird ihr Elend unvergleichlich überstrahlen“ (H. Schlier).

Das Leben des Menschen beginnt in der Zeit und mündet in die Ewigkeit. Die Jetztzeit ist die Periode der Prüfung, die Ewigkeit diejenige für Lohn oder Strafe. Wenn er sich auf Erden bewährt hat, erhält der Mensch in ihr überreichen Lohn, so daß es sich lohnt, hierfür alle Bedrängnisse auf sich zu nehmen. Die Leiden dieser Zeit werden vorübergehen, doch die zukünftige Herrlichkeit wird ewig dauern; sie ist die offene oder geheime Sehnsucht jeder menschlichen Seele und, wie der Apostel sagt, aller Kreatur.

„Die Gestalt dieser Welt vergeht“ (1 Cor 7, 31), d.h. die Zeit, welche zur Verfügung steht, ist allgemein begrenzt. Überdies erlebt jeder im Tode seinen persönlichen „Weltuntergang“. Es enden damit seine Wirkmöglichkeiten und seine Entwicklung. Die Entscheidung über sein ewiges Schicksal fällt also im Hier und Jetzt. Darum soll man die Lebenszeit, die in jedem Augenblick auch abbrechen kann, nutzen und sie nicht mit bloß irdischen Dingen vertun. Vergängliches darf uns nicht so zur Hauptsache werden, daß sich alles darum dreht. Das Zeitliche darf nicht das Übergewicht gewinnen über die Hoffnung auf das ewige Leben. In der Aula eines Gymnasiums stand geschrieben:

„Das Zeitliche sei dir Mittel, das Ewige sei dir Zweck!“

Und Christus selbst spricht: „Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz“ (Mt 6, 21). Wer diese Welt gebraucht, tue es so, als brauche er sie nicht. Das ist kein Aufruf zur Flucht aus der Verantwortung, sondern eine ernste Ermahnung zur rechten Einschätzung der zeitlichen Güter.

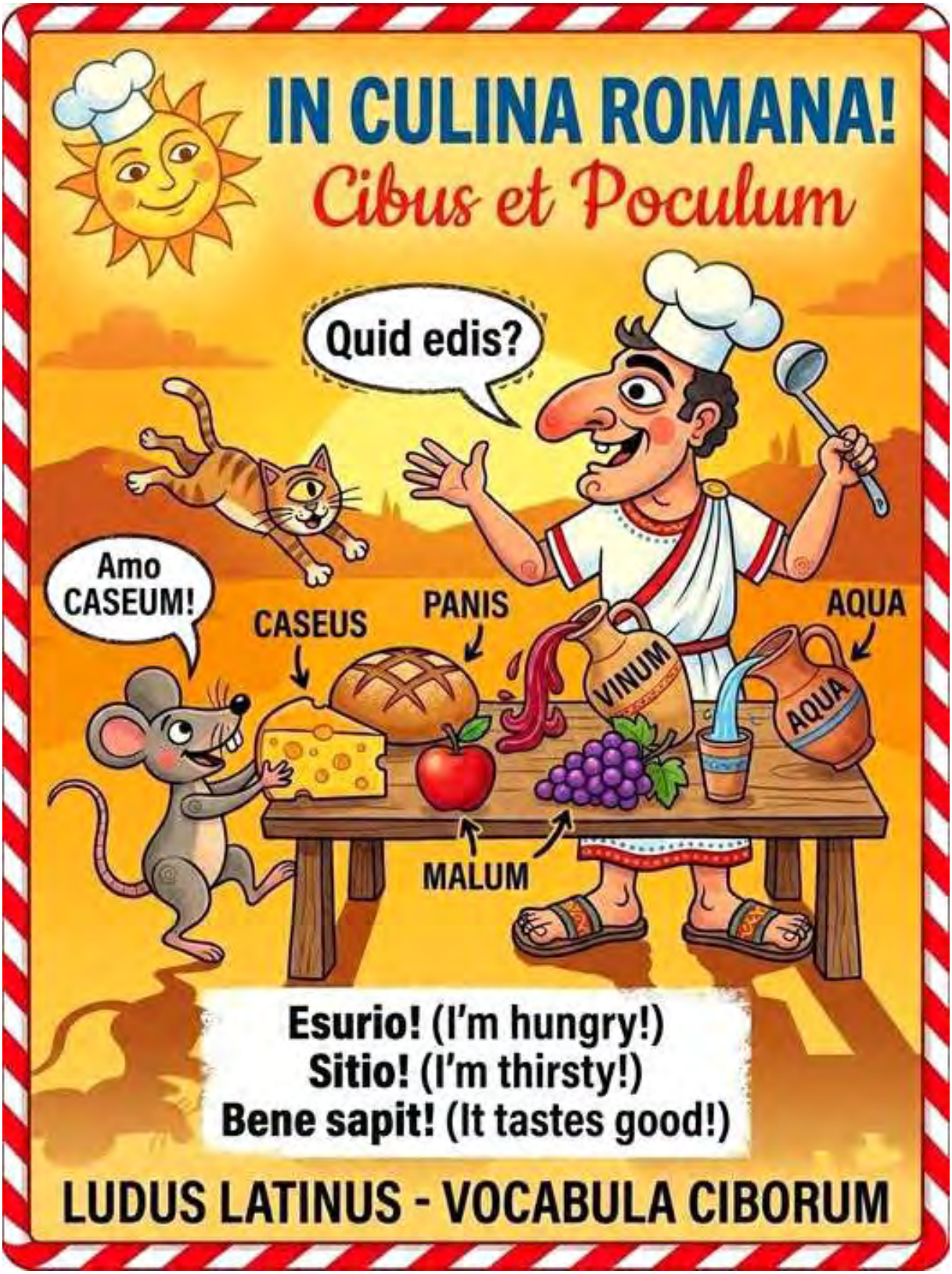
Der hl. Pfarrer von Ars meinte, Dreiviertel der Christen kümmerten sich nur um das Wohlergehen ihres Leibes, nicht aber um das ihrer Seele. Eine bittere Feststellung, die wir heute ebenso machen können: Der Körper wird gepflegt, oft sogar gehätschelt, die Seele vernachlässigt! Der Kult um ihn hat enorme Ausmaße angenommen: Bodybuilding, Schönheitsoperationen, Wellness-Urlaube, Dinge, an die frühere Generationen nicht einmal dachten, sind ein Beleg dafür. Nicht nur Neuheiden, sondern auch viele Christen leben, als ob es keinen Himmel und keine Hölle gäbe. „Ich bedauere sie“, sagte der hl. Johannes Maria Vianney.

In der Nachfolge der Apostel unentwegt zum Glauben an Christus aufzurufen, ist die Aufgabe der Kirche zu jeder Zeit. Wiewohl heute allerlei Anpassungswünsche an sie herangetragen, der Ruf nach Demokratisierung kirchlicher Strukturen erhoben, die Beseitigung vermeintlicher Ungerechtigkeiten (etwa des Ausschlusses der Frauen vom Priesterstande) oder die Zulassung

zur Kommunion von Christen, die nicht den Glauben an die wirkliche Gegenwart Christi im Sakramente mit uns teilen, in oft aggressiver Weise gefordert wird, bleibt die Kirche dem zum Trotze doch stets an Jesu Lehre und seinen Auftrag gebunden. Seien wir uns allezeit bewußt, daß nicht der Mensch die Religion, sondern die Religion den Menschen verändern soll. Selbst ein Papst könnte nicht, wie er wollte, denn er hat keine Verfügungsgewalt über den Glauben und keine Vollmacht ihn zu verändern. Sollte er es dennoch unternehmen, so schlösse er sich damit aus der Kirche aus und ginge des Amtes verlustig. Er ist Diener, nicht Herr des Glaubens, Zeuge des Ewigen, das heute und immerdar ebenso gilt wie gestern.

Ganz besondern Anstoß nimmt unsre Gegenwart an der katholischen Morallehre. Parlamente und Regierungen richten scharfe Angriffe auf sie – man denke bloß an die sog. „Homo-Ehe“ und den Kampf gegen das Leben Ungeborener. Das geschieht zu allem Überflusse noch, während in Europa ein demographisches Desaster seinen Lauf nimmt: viel zu wenige Kinder bei einer Überzahl der älteren Generationen! Man wäre besser beraten, wenn man die Worte der Kirche nicht in den Wind schlüge, statt von ihr Anpassungen an die herrschende Mentalität zu fordern. Wie könnte sie, wenn sie sich dem Geist der Zeit unterwürfe, noch Salz der Erde sein? Wie könnte sie Licht ins Dunkel der Gegenwart bringen, wenn sie sich die Inhalte des Glaubens von der veröffentlichten Meinung diktieren ließe? Eine so geartete Gemeinschaft mag alles Mögliche sein, nicht aber die Kirche Christi und der Apostel.

Alle bedürfen wir der Bekehrung. Selbstgerechtigkeit, Gleichgültigkeit, Herzenskälte, Lieblosigkeit, Kleinlichkeit, Feigheit, Verzagtheit … dürfen unser Verhalten nicht prägen. Solange wir leben, sind wir unterwegs zu Gott. Christliches Leben ist ein Weg beständiger Ablösung vom Gottwidrigen, ein Weg stetiger Hinkehr zu Gott, ein Weg zunehmender Vertiefung des Glaubens und des Wachstums in der Liebe zu Gott und dem Nächsten. Möge der allmächtige Vater uns hierzu die Gnade schenken; mögen die heiligen Apostel Petrus und Paulus, deren Fest wie eine aufgehende Sonne diesen Monat von seinem Ende her überstrahlt, uns dabei Vorbilder und Fürsprecher sein. Amen.


IN CULINA ROMANA!
Cibus et Poculum
Quid edis?
Amo CASEUM!
CASEUS
PANIS
VINUM
AQUA
AQUA
MALUM
Esurio! (I'm hungry!)
Sitio! (I'm thirsty!)
Bene sapit! (It tastes good!)
LUDUS LATINUS - VOCABULA CIBORUM

VERITAS